

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einzeiligen Zeile
1 Rgr.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Der selige Kongreß.

Am 27. Juli erblühte in Brüssel der internationale militärische „Friedens-Kongreß“ das Licht der Welt und genau am 27. August hat ihm sein Präsident, Baron Jomini, unter Assistenz der Vertreter der Mächte, das Auge zugedrückt, nachdem er ihm am Vortage bei der großen „Todtenzehrung“, recte Diplomaten-Banket, die offizielle Leichenrede gehalten hatte.

Gott habe den nach so kurzem und stillen Erdenwallen Entschlafenen selig! Es wird keine That sein Grab belasten, denn er hat eben nichts gethan.

Wenn wir noch vor seiner Geburt uns von dem Kongresse zu Brüssel wenig versprochen, so haben wir uns nur darin getäuscht, daß selbst unsere kleine Erwartung noch viel zu groß ausgefallen ist. Das ganze Verdienst desselben beschränkt sich zuletzt darauf, daß der Kongreß factisch dargelegt hat, wie weit die Meinungen, Anschauungen und Interessen der europäischen Mächte im Augenblick über die großen Fragen von Krieg und Frieden noch auseinandergehen, und wie wenig jene schöne Phrase, welche seiner Zeit die Augsburger „Allgem. Btg.“ auf hohes Kommando mit so vielem Pathos deklamirte, an sich werth war, jene Phrase meinen wir von der „Strömung des Weltgeistes“, der sich die Diplomatie auch des absolutistischen Staates unterordnen müsse, und von der „zwingenden moralischen Gewalt der Idee“, der sich auch die Kabinete nicht zu entziehen vermögen. Nun gerade hierin hat der Kongreß sein gründliches Fiasco gemacht. Er hat es klar und unumstößlich erwiesen, daß die Diplomatie nicht einmal im Stande ist, nach den Grundätzen der allgemeinen Humanität die der heutigen Kriegführung noch anhaftende Barbarei zu mildern, geschweige denn den Völkern irgend welche Garantien für die möglichste Seltenheit der Kriege zu bieten. Es ist dies auch ganz begreiflich. Die bestehende Kriegführungsweise, das bestehende Kriegsrecht hängt eben innig zusammen mit den Interessen der einzelnen Kabinete, Regierungen und Staaten; jede Veränderung darin wird folglich irgend eine wirkliche oder nur eingebildete Schädigung der einen oder der andern Macht im eventuellen Kriege mit sich führen, und sonach ist an eine Uebereinstimmung der internationalen Diplomatie hinsichtlich einer humanisirenden Reform dieses Kriegsrechts nicht im Entferntesten zu denken.

Der Krieg als solcher, und zwar der durch Statuten, Satzungen und Uebereinkommen möglichst unbeeugte Krieg, wurzelt noch so tief im Interesse jeder Regierung, daß die physische Befähigung, in kürzester Zeit und mit der beziehungsweise sichersten Aussicht auf günstigen Erfolg, einen Krieg führen zu können, noch bis zur Stunde den alleinigen Maßstab für die Machtstufe eines Staats abgibt und daß darum alle unsere so hochgepriesenen „Friedenslagen“ doch nur im Wesentlichen das sind, was wir einen „bewaffneten Frieden“ nennen, d. h. das ständige qui vive, auf welchem fort und fort eine Macht gegen alle und alle Mächte gegen eine stehen; während man die eine Hand ausgestreckt zum freundlichen Händedruck, liegt die andere fürsichtiglich und unverrückt am Säbelgriff und auf dem Hinterlader.

Es ist noch weit hin bis zum schönen Ziele; noch lange braucht es, bis die Stellung nicht der Völker, wohl aber der Staaten nicht mehr auf den Spitzen einer möglichst zahlreichen stehenden Armee, sondern auf dem allein festen, allein menschenwürdigen moralischen Rechtsbewußtsein fußen wird. Gerade so lange aber werden Diplomaten und Politiker es nicht sein, welche eine humanitätvolle Kriegsreform oder gar die Vermeidung und Beseitigung der Kriege selbst zu Stande bringen. Alle Anläufe, die man dazu versucht, zeigen nur, daß die Regierungen einerseits selbst das Unbehagliche und Schwankende der Lage der Staaten

unter den obwaltenden Verhältnissen fühlen, andererseits aber, daß sie der Profession sich nicht ganz zu entziehen vermögen, welche allerdings die fortschreitende Strömung des Weltgeistes und die „zwingende moralische Gewalt“ der großen Ideen und die der allgemeinen Kultur entspringen, auf sie fort und fort übt. Doch mißlingen müssen diese halben Anläufe immer, so lange noch nicht die letzten Reste des rohen Naturzustandes der Menschen vernichtet sind, der auf dem Kampfe Aller gegen Alle basiert. Wir rühmen uns unserer hohen Kultur, unserer durchgebildeten Humanität und bemerken es inmitten der Wolken des Wehrauches, den wir uns selbst angezündet, ganz und gar nicht, daß unserem Staatenbaue noch immer des Fundament des Barbarismus zu Grunde liege. Das Alles hat uns der selige Brüsseler Kongreß nun wieder, und zwar sehr lebhaft vor die Augen gerückt, und es wäre einseitig, wenn wir im Mißlingen des Versuches nur von einer Blamage seitens der russischen Regierung reden wollten.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Die neueste Nummer der „Prov.-Corr.“ schreibt Folgendes über die Sedanfeier: Die Sedanfeier hat in diesem Jahre eine Ausdehnung, Kraft und Bedeutung gewonnen, welche ihr zum ersten Male den Charakter einer wirklichen Nationalfeier verliehen haben. Der Widerspruch, welcher jüngst von gewichtiger Stelle unter dem Vorwande confessioneller Bedenken gegen die Feier erhoben worden war, hat augenscheinlich nur dazu beigetragen, in allen deutschgesinnten Kreisen, und gerade auch in solchen, auf welche die Abmahnung gerechnet war, das Bewußtsein der großen nationalen Thaten und Errungenschaften, welches in der Feier des 2. September zum Ausdruck gelangt, noch lebendiger anzuregen, und die letzten Tage haben die Gewißheit gebracht, daß das deutsche Volk sich dieses erhebende Bewußtsein durch die augenscheinlichen Kämpfe nicht verkümmern lassen will. Die Thatfachen, wie sie aus allen Theilen des deutschen Reichs vorliegen, widerlegen in schlagendster Weise die Behauptung, daß die Feier des Sedantages das Werk einer einzelnen Partei sei; die Sedanfeier, wie sie diesmal mit so durchschlagender Einmüthigkeit begangen wird, ist die freudige That des seiner Einheit und der darauf beruhenden Größe bewußten deutschen Volkes. Aus der freien Regung des Volksgeistes sind alle Zurüstungen zu der nationalen Feier hervorgegangen. Die Regierung ist auch diesmal der Auffassung und dem Verhalten treu geblieben, welches der Kaiser bereits vor drei Jahren vorgezeichnet hatte. Nicht durch obrigkeitliche Anordnungen, sondern lediglich aus freiem Antriebe des Volkes soll das Andenken an die Thaten des letzten Krieges und an die Wiedererrichtung des deutschen Reiches, als Ausgang einer neuen Epoche des nationalen Lebens, neu geweckt werden. Auf diese Weise wird sich die Feier aus eigener Sitte der Nation von Jahr zu Jahr entschiedener zu einem wahren Volksfeste gestalten. Je mehr im Gegensatz gegen die verführte Trübung des Festes das einheitliche Gefühl der Nation zur Geltung und zum Ausdruck gelangt ist, desto entschiedener ist in den Kundgebungen des nationalen Bewußtseins auch der oroste Wille hervorgetreten, in der Einigkeit der vaterländischen Gesinnung mehr und mehr den Boden zu finden, auf welchem die Versöhnung der inneren Kämpfe angestrebt werden muß, und zunächst von der Feier des nationalen Festes selbst Alles fern zu halten, was die vorhandenen Gegensätze schärfen könnte. Die Feier der wiedererrungenen nationalen Einheit kann in der That nicht im rechten Geiste begangen werden, ohne daß zugleich der innige Wunsch zur Geltung gelange, daß der Zwi-